

Aus Industrie und Bauwesen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **15 (1899)**

Heft 36

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-577015>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dastehen, kann man am Besten sehen, an was es bei dem Bau am meisten mangelte — nämlich an der Einsicht, daß solche Bauwerke sich kontinuierlich bewegen und somit die Freiheit dazu haben müssen, ohne daß sich Zwangswirkungen zeigen, wie dies die großen Risse sind. □

Aus Industrie und Bauwesen.

(Eingefandt.)

Ein Beweis für den nachgerade gewaltigen Aufschwung in einem verhältnismäßig neuen Baufach sind entschieden die neuen Vereine für Betonbau- und Kunststein-Industrie Deutschlands. In ganz kurzer Aufeinanderfolge bildeten sich im verflossenen Jahr 2 Vereine zur Förderung dieser, in unserer Zeit so häufig für neugehaltenen Bauart und Stein-Industrie.

Daß man diese Vereinsgründungen ihren Tendenzen nach beurteilen, so scheinen sie einem Bedürfnis entsprungen zu sein, gleichzeitig bestätigen sie andererseits, daß allmählig auch in Deutschland sich die Ansicht geltend machen will, „dem Betonbau gehöre eine weit größere Verbreitung, wie bisher“. Was die Bedürfnisfrage an sich betrifft, so darf man zwar nicht behaupten, daß ein Verein mehr Erfolg haben müsse, als der einzeln wirkende Betontechniker, denn „viele Köpfe, viele Sinne“ sagt ein altes Sprichwort. Gegenüber der Cementverteuerung dagegen könnte es vielleicht gute Folgen haben, wenn per Ring ein Gegendruck zur Geltung käme.

Es wäre von größerem Vorteil, wenn sich diese Vereine in allererster Linie die Aufgabe stellten, dem Vergeuden des Cements entgegen zu treten, denn tatsächlich wird dieses Baumaterial, das teuerste Bindemittel, was dem Bauwesen zur Verfügung steht, geradezu verschleudert. Man geht mit dem Cement auf den Bauplätzen um, wie wenn er umsonst zu haben wäre, und die Arbeit, die aus resp. mit ihm hergestellt wird, ist doch nicht das, was sie sein sollte. Wir sind himmelweit davon entfernt, aus dem rapid wachsenden Cementkonsum die Folgerung ziehen zu dürfen, daß die Bearbeitungskunst des Cementes in gleicher Potenz gestiegen wäre; das gerade Gegenteil ist der Fall. Um sich von dieser Behauptung Gewißheit zu verschaffen, braucht man leider weder Techniker noch gar Cementspezialist zu sein, man stellt sich einfach vor ein fertiges, modern gehaltenes, neuerbautes Wohnhaus, das mit seiner Façade den natürlichen Hauptein zu präsentieren sucht. — Da kann man seine blauen Wunder sehen.

Nun muß aber ausdrücklich bemerkt werden, daß die Mängel an den Cementarbeiten nicht etwa solche sind, die nicht zu verhüten wären, denn es ist durch frühere Ausführungen bewiesen, daß sie durchaus nicht zur Natur der Cementarbeiten gehören. Der oft hingeworfene Einwand, daß Cement an der Luft Risse und Sprünge erhalten müsse, ist nur eine Bemäntelung des Unvermögens, eben diese Risse und Sprünge zu verhüten. Wer ferner kurzweg nur dem Cement Schuld gibt, wenn sich Schäden zeigen, dem darf man Oberflächlichkeit zumuten.

Bezeichnend ist es nun jedenfalls, wenn aus der Tendenz der qu. neugegründeten Vereine hervorgeht, daß man bestrebt sein wird, sich (von den sogenannten Autoritäten resp. deren vergilbten Anschauungen) so allgemach zu solchen Anschauungen aufzuschwingen zu suchen, mit denen eine Erweiterung des Betonbaugebietes und der Kunststeinverwendung eher erhofft werden kann. Man will sich endlich gestehen, daß mit dem alten Kram auf keinen grünen Zweig zu kommen und man darauf hingewiesen sei, die selbst gesammelten Erfahrungen aus eigener Praxis zur Nutzenverwendung zu bringen. — Das wäre doch einmal ein Anfang zum Fortschritt,

der dem Cementbauwesen nur Erfolge bringen kann; er kommt zwar spät, aber eben noch vor Schluß des fortschrittlichen Jahrhunderts, in dem der Zug nach Vervollkommnung als wahrer Strom sich in allen Gewerben und Industrien sein Bett gegraben.

Wenn auf Erfolg zu hoffen ist von diesen Vereinen, resp. ihrem Wirken, so darf man im Voraus darauf rechnen, daß derselbe zunächst volkswirtschaftlich von Segen begleitet sei, denn wie bereits angedeutet, gehen heute ganz gewaltige Summen an Bindemittel im Gesamtbauwesen allein durch den unsinnigen Vergeudungs-Schlendrian zu Grunde,

Dabei wird es von wesentlichem Einfluß sein, wenn man dem in der Praxis stehenden kleinen Meister zunächst begreiflich macht, daß man altbekannter Weise zu guten Arbeiten in gar vielen Fällen des Cements gar nicht bedarf, daß man auch in vielen Fällen anstatt dem Portland-Cement dem natürlichen Cement den Vorzug geben darf, wie denn überhaupt die Anwendung des künstlichen Cementes (heute endlich), wie nicht bloß durch Laboratoriumsversuche, sondern empirisch festgestellt, sehr wohl mit verschiedenen Zuschlägen (Silicaten) vor sich gehen kann.

Ein Kardinalmoment wird aber schließlich in der ganzen Cementbaukunst immer die Ver- und Verarbeitungsweise bleiben; über dieses Kapitel könnte man Bücher schreiben, ohne erschöpfend zu werden. Was wir an Patenten und Gebrauchs-Mustern in qu. Beton- und Kunststeinfach auf dem europäischen Continent aufzuweisen haben, dürfte genügend darthun, daß ein großes Feld noch brach liegt; wer sich eine Sache schützen läßt, zeigt Ausführbares, und was Menschenhände bilden und der Geist erfindet — kann noch tausendfältig verbessert werden — denn nichts ist vollkommen auf der Welt. □

Submissionsunfug.

Einige interessante Daten über Submissions-Mißwirtschaft gehen durch Berliner Blätter. Es handelt sich um größere Malerarbeiten, die im letzten Sommer die Eisenbahnverwaltung vergeben hat, um Bahnhöfe und Ueberführungen der Stadtbahn, deren Anstrich einer Erneuerung bedurfte. In Berlin betrug bei einem Lose — Lehrter Bahnhof und Bahnhof Bellevue — die höchste Forderung 8425 und die geringste 2887 Mk., beim zweiten — Bahnhof Zannowbrücke und Tiergarten — 6490 und 1653 Mk. Bei dem ersten Brückenlos verlangte der Höchsthöfende 6870 und der Mindestfordernde nur 3511 Mk. Ähnlich stellte sich der Unterschied beim zweiten Lose. Ein Meister forderte 4300, ein anderer 1660 Mk. Noch größer war der Abstand beim dritten Lose: 8600 und 3000 Mk. Den Zuschlag erhielten in allen Fällen die Mindestfordernden. Wie sie auf ihre Kosten kommen, ist eine andere Frage. Ein Meister wollte, als er den Zuschlag erhalten hatte, die Ausführung der Arbeit ablehnen. Er sah ein, daß er sich gründlich verrechnet hatte; aber es war zu spät. Nach einer Ministerialverfügung muß der Zuschlag dem Mindestfordernden erteilt werden, wenn er leistungsfähig ist, das heißt, wenn er unter Umständen etwas zuzusetzen hat. Ist das der Fall — und bei diesem Meister ist es so — dann ist der Mindestfordernde verpflichtet, den Zuschlag anzunehmen, und wenn er ihn dennoch ablehnt, so läßt die Eisenbahnverwaltung die Arbeit auf seine Kosten ausführen. Da es dann noch teurer würde, mußte der Meister wohl oder übel selbst an die Arbeit sich machen. Noch anders kam es in Altona. Dort sollte das Hallendach des Bahnhofes gestrichen werden. Die höchste Forderung dafür betrug 26,224, die geringste nur 5627 Mk. Nun kostet die Rüstung für die Arbeit